

Über Josefa Berens-Totenohl und westfälische Literaturgeschichte

Beiträge zu Forschung und
Straßennamendebatte 1992 - 2016,
herausgegeben von Peter Bürger



edition leutekirche sauerland

Erkundigungen & Materialien
zu Josefa Berens-Totenohl - Band 1

Herausgegeben in Kooperation
mit dem Christine-Koch-Mundartarchiv
am Dampf Land Leute-Museum Eslohe

Inhalt

JOSEFA BERENS-TOTENOHL – GESCHICHTE EINER DEBATTE

Vorwort zu diesem Sammelband

Von Peter Bürger

I.

JOSEFA BERENS-TOTENOHL

als Propagandistin der nationalsozialistischen Kulturpolitik

Von Ortrun Niethammer (1992)

II.

BESTSELLER-AUTORIN IM „DRITTEN REICH“

Josefa Berens-Totenoht

Von Gisbert Strottdrees (1992)

III.

DER WESTFÄLISCHE LITERATURPREIS IM DRITTEN REICH

Die Förderung westfälischer Schriftsteller/innen zwischen Literatur-, Heimat- und Parteipolitik

Von Karl Ditt (1992)

IV.

HEIMATMUSEUM – HEIMATSUCHE

Fragen entlang eines Romans von Siegfried Lenz

Von Peter Bürger (1992)

V.

„HEIMAT“ ALS KRITISCHER VERSTEHENSHORIZONT,
zugleich Anfrage an unsere Literatur
Von Peter Bürger (1994)

VI.

NATIONALSOZIALISTISCHE LITERATUR-
UNDKULTURPROPAGANDA 1933-1945

Die Schriftstellerin und Dichterin Josefa Berens-Totenohl
Von Arnold M. Klein und Jürgen Kalitzki (1992/1998)

VII.

„EIN LEIB, FÜR DEN ES KEIN GEWAND GIBT“
Josefa Berens-Totenohl, 1891-1969
Von Monika Löcken (1998)

VIII.

STRASSENSNAMEN

Fenster zur Geschichte von Frauen?
Von Roswitha Kirsch-Stracke (1998)

IX.

DIE FRAU ALS NATIONALSOZIALISTIN

Bemerkungen zu Josefa Berens-Totenohls „Die Frau als
Schöpferin und Erhalterin des Volkstums“
Von Reinhard Kiefer (2000)

X.

ERINNERUNG ALS VERDRÄNGUNG

Überlegungen zu Josefa Berens-Totenohls und ihrer
Autobiographie
Von Reinhard Kiefer (2000)

XI.

DAS SCHMALLENBERGER DICHTERTREFFEN 1956 UND DIE FOLGEN

[Ein legendäres Ereignis im Kontext der Nachkriegsdebatte um „Westfälische Literatur“]

Von Walter Gödden (2000)

XII.

„TREUE ZUM FÜHRER“ GALT IHR ALS „TREUE ZUR ORDNUNG DER WELT“

Ein notwendiger Einspruch zur Josefa Berens-Debatte

Von Peter Bürger (2001)

XIII.

BLUT, SCHICKSAL UND UNTERGANG

Anmerkungen zu J. Berens-Totenohl „Einer Sippe Gesicht“

Von Friedrich Schroeder (2005)

XIV.

DER NACHRUHM DER HEIMATDICHTER

Josefa Berens-Totenohl, Felicitas Rose

Von Christian Adam (2010)

XV.

„ZIGEUNER AUF DER HEIMATBÜHNE“

Eine Sauerländer Erfolgsautorin und ihr Hauptwerk

Von Ulrich Friedrich Opfermann (2012)

XVI.

„BEFINDLICHKEITEN“

Die Zeit der sogenannten Entnazifizierung

Von Wolf-Dieter Grün (2013)

XVII.

DER VÖLKISCHE FLÜGEL DER SAUERLÄNDISCHEN
HEIMATBEWEGUNG – und die Straßennamendebatte

Von Peter Bürger (2013)

XVIII.

NAZI-STRAßENNAMEN IN BAMENOHL

Zwei Wortmeldungen zur Debatte

Von Hubertus Halbfas (2013/2014)

XIX.

„ERSCHAUTE WAHRHEIT“

Antwort auf den Beitrag von Matthias Pape über die
Nazi-Dichterin Josefa Berens-Totenoht

Von Peter Bürger (2014)

XX.

BESUCH BEI JOSEFA BERENS-TOTENOHL

mit Gustaf Gründgens im Jahre 1957

Von Elmar Rademacher (2014)

XXI.

„FIÄR USSEN GRÄUTEN FÜHRER HEIL UN SIEG!“

Über südwestfälische Literatur, Straßennamen und die
Schule der Demut

Von Peter Bürger (2014)

XXII.

VERGESSEN ODER NICHT VERGESSEN?

Anmerkungen über den Umgang mit Literatur aus der
Nazi-Zeit

Von Rainer S. Elkar (2014/2015)

XXIII.

DURCH ENTSAGUNG AUS DEM DUNKEL INS LICHT

Josefa Berens-Totenohl: Die Stumme. Roman, 1949

Von Uwe-K. Ketelsen (2016)

XXIV.

STILISIERTE EIGENTLICHKEIT

Josefa Berens-Totenohl: Die heimliche Schuld. Roman,
1960

Von Moritz Baßler (2016)

ANHANG

Zeittafel

zum Lebensweg von Josefa Berens

Verzeichnis

der selbständigen Veröffentlichungen von Josefa Berens-
Totenohl

Verzeichnis

unselbständiger Veröffentlichungen von Josefa Berens-
Totenohl

Literatur zu Josefa Berens, NS-Literatur,

Regionalgeschichte und die Straßennamendebatte

Autorinnen & Autoren

der Beiträge in diesem Band



Kaminrunde im „Femhof“-Haus von Josefa Berens-Totenohl:
Über dem Sims als ‚kultisches Zentrum‘ eine Büste von Adolf Hitler
(Digitales Fotoarchiv des Christine-Koch-Mundartarchivs [CKA]
am Museum Eslohe, Bildbearbeitung Anne Boskamp)

Josefa Berens-Totenohl: Geschichte einer Debatte

Vorwort zu diesem Sammelband

VON PETER BÜRGER

Die Anfang 1936 mit dem erstmals vergebenen „Westfälischen Literaturpreis“ ausgezeichnete Malerin und Schriftstellerin Josefa Berens-Totenohl (1891-1969) war Verfasserin eines zweiteiligen Bestseller-Romans. Dessen erster Teil „*Der Femhof*“ erzielte von 1934 bis 1961 eine Druckauflage von insgesamt 280.000 Buchexemplaren.¹ Das Gedenken an die ehemals in allen deutschen Ländern bekannte Erfolgsautorin hat im Sauerland wie bei keiner anderen Persönlichkeit des öffentlichen Lebens aus der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ zu heftigen Kontroversen geführt. Der aktuelle Wikipedia-Eintrag zu ihrem Wohnort Gleierbrück deutet den Grund dafür folgendermaßen an: „Wegen ihrer Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie werden ihre Person und Werke [...] sehr kritisch beurteilt.“

Das ‚Nahverhältnis‘ zum Nationalsozialismus lässt sich weitaus konkreter fassen. Seit den frühen Jahren der Weimarer Republik war Josefa Berens dem antisemitischen Priester Lorenz Pieper (1875-1951) verbunden, der schon 1922 der NSDAP beigetreten ist und 1923 mehrere Monate lang als Mitarbeiter Adolf Hitlers vom Standort München aus nationalsozialistische Propagandavorträge in Süddeutschland abgehalten hat.² Diesem sauerländischen Kleriker kam das „Verdienst“ zu, die schon 1918 oder 1920 aus der Kirche ausgetretene Künstlerin „dem Nationalsozialismus zugeführt zu haben“.³ 1931 beantragte

Josefa Berens ein Parteibuch der NSDAP, das ihr im Folgejahr ausgestellt wurde. Ein weiterer früher Förderer aus dem nationalsozialistischen Lager war der spätere Reichskultursenator Richard Euringer (1891-1953). Zu ihm schreibt Josefa Berens 1936 in einem autobiographischen Text: „Dieser Dichter hat sich mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für mein Schaffen eingesetzt von dem Tage an, an welchem er die Gedichte kennen lernte, das war im Herbst 1932, kurz nachdem er sein großes Werk ‚Die Fürsten fallen‘ vollendete. Euringers unbedingtes Bekenntnis zu mir und meinem Wort – ich selber sah mich als Malerin – gab mir den Mut, sogleich nach seinem Fortreisen von hier, mit dem Niederschreiben des Femhofstoffes zu beginnen, der nun im Werk vorliegt. Ich danke Richard Euringer für sein immerwährendes Eintreten für mich, wie auch für die unbestechlich klare und schöpferische Kritik, die er mir als besten Kameradschaftsdienst seit unserer ersten Begegnung in Treue leistet.“⁴

1933 erfolgte die Umschaltung des schulischen Lernmaterials zunächst über ein neues Sortiment von ‚Lesebögen‘, weil die bis dahin benutzten Bücher nicht über Nacht ersetzt werden konnten. In diesem Zusammenhang wurde den Schülern sogleich ein antisemitisches Berens-Märchen vorgelegt, das mit folgendem Ausblick endet: „Und immer weiter muß der Jude springen über alle Straßen bis ans Ende der Welt.“⁵ Im ‚Dritten Reich‘ wird Josefa Berens in Interviews, Vorträgen, Parteitagsbeiträgen und Schriften ihr Bekenntnis zum nationalsozialistischen „Glauben“ (!) bekräftigen. Zum 29. März 1936 verfasste sie für die Presse z.B. folgendes ‚Credo‘: „Immer mehr erkennen wir, daß unsere Treue zum Führer die Treue zur Ordnung der Welt ist.“ (→S. →). Lesungen mit jungen Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen hielt die Autorin auch in ihrem 1937 erbauten „Femhof“-Haus am Kaminfeuer ab. Über dem

Kaminsims prangte - gleichsam als kultisches Zentrum - eine Büste von Adolf Hitler.⁶ Die bis ins letzte Jahrzehnt hinein wiederholt vorgetragene Behauptung, Josefa Berens-Totenohl sei eine unpolitische, von den Nazis instrumentalisierte oder gar missbrauchte „Mitläuferin“ gewesen, erweist sich im Licht der Fakten auf ganzer Linie als apologetische Erfindung.

Eva-Maria Gehler unternimmt in ihrer literaturhistorischen Studie über *„Weibliche NS-Affinitäten“* (2010) den Versuch, bei den von ihr untersuchten Persönlichkeiten und Werkkomplexen mit genauen Abstufungen zu bestimmen, in welchem Grad jeweils eine Nähe zum bzw. Identifizierung mit dem Nationalsozialismus vorliegt. Ihre dabei zugrunde gelegten Kriterien sind alles andere als rigoros: Nur weil sich eine Vertreterin der „Heimatkunst“ etwa in der Nähe zu bevorzugten Themenfeldern und Genres der NS-Zeit bewegt, muss sie noch lange nicht überzeugte Nationalsozialistin bzw. Gesinnungstäterin sein. Selbst einzelne NS-konforme „Auftragsarbeiten“, darunter vielleicht sogar „Huldigungsgedichte auf Hitler oder das Regime“⁷, sind noch kein hinreichender oder gar zwingender Beweis für eine Konformität mit Weltanschauung und Praxis des Nationalsozialismus. Vielmehr gilt es, auf breiter Quellenbasis - bezogen auf Biographie, Wirken (Praxis) und schriftstellerisches Werk - ein *Gesamtgefüge* zu würdigen. Bei dieser Vorgehensweise fällt dann allerdings die Einordnung von Josefa Berens-Totenohl mehr als eindeutig aus: „Josefa Berens-Totenohl, eine heute kaum noch bekannte Schriftstellerin, ist eine typische Vertreterin der sogenannten Blut- und Boden-Dichtung. Sie brachte ihre nationalsozialistische Haltung sowohl im Werk als auch in ihrem Verhalten deutlich zum Ausdruck.“⁸ Es steht die überzeugte - (kultur-)po-litisch aktive - Nationalsozialistin und Schriftstellerin „Berens-Totenohl am äußersten Rand der maximalen Bewertungen“, was in einem Schaubild der

Dissertation auch optisch zur Darstellung kommt.⁹ Salopp ausgedrückt: Brauner geht's kaum noch.

Unabhängig von unterschiedlichen Interpretationen einzelner Werkteile kann der bislang erschlossene Quellenfundus aus meiner Sicht als hinreichend gelten, um für die NS-Zeit eine seriöse Bewertung von Persönlichkeit, Schrifttum und öffentlichem Wirken der sauerländischen Literatin vorzunehmen.¹⁰ Es liegt indessen noch immer keine wissenschaftliche Monographie über Josefa Berens vor. Insbesondere für die Jahre der Weimarer Republik sind noch unveröffentlichte Primärquellen zu sichten und Kontexte des regionalen Kulturgeschehens – besonders im Bann der Heimatbewegung – gründlicher zu erhellen.

*

Der hier vorgelegte erste Band eines Editionsprojektes „*Erkundigungen & Materialien zu Josefa Berens-Totenohl*“ kann solche Lücken nicht schließen. Er versammelt – unter Berücksichtigung westfälischer Literaturdiskurse – Forschungsbeiträge und auch Wortmeldungen zur Straßennamendebatte aus den Jahren 1992 bis 2016. Dokumentiert wird durch die chronologisch dargebotenen Texte – für ein Vierteljahrhundert – nicht zuletzt auch die Geschichte einer Debatte.¹¹ Inhaltliche Überschneidungen und Wiederholungen ließen sich aufgrund der Anlage dieser Veröffentlichungen nicht vermeiden.

Wir übergehen an dieser Stelle die Nachkriegszeit, in die das von Walter Gödden beleuchtete „Schmallenberger Dichtertreffen 1956“ (→XI) fällt. Zwei später ausgearbeitete Vorträge der Rüschaus-Tage 1989 von Ortrun Niethammer (→I) und Karl Ditt (→III) fallen ins das Vorfeld des 100. Geburtstags von Josefa Berens. Sie wurden mit Zustimmung rezipiert von Gisbert Strottdrees (→II), während der maßgebliche ‚Literaturpfleger‘ des Sauerlandes sich verstimmt zeigte. Ich selbst war federführend beteiligt an

der aus heutiger Sicht fragwürdigen Edition einer Autobiographie der Dichterin¹² im Jahr 1992 (dazu Reinhard Kiefer →IX) und verblieb mit zwei Wortmeldungen (→IV; V) letztlich doch noch im apologetischen ‚Heimat-Paradigma‘.

Der sauerländische Historiker Arnold M. Klein hatte in einem Abschnitt seiner Dissertation von 1992 über „Katholisches Milieu und Nationalsozialismus“ u.a. den Stand der zurückliegenden germanistischen Forschung zur ‚Literatur im Dritten Reich‘ berücksichtigt. Dieser Beitrag (→VI) über die Dichterin ist allerdings erst 1998 veröffentlicht worden. – Ein gutes Jahrzehnt nach dem Einsetzen einer kritischen öffentlichen Debatte gab es immer noch genug Anlass, im Sauerland an das ‚nationalsozialistische Credo‘ von Josefa Berens zu erinnern (→XII).

Drei Texte von Monika Löcken, Roswitha Kirsch-Stracke und Reinhard Kiefer berühren den nach wie vor vielleicht spannendsten Aspekt einer kritischen Berens-Relecture, die ‚Frauenfrage‘¹³ (→VII-IX). Die überkommenen patriarchalen Verhältnisse im kurkölnischen Sauerland werden hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft noch ein prominentes Thema der regionalen Geschichtsforschung. 1999 merkte der damals im sauerländischen Literaturnetzwerk aktive Germanist und Autor Wilhelm Gössmann in einem äußerst kritischen Essay über Josefa Berens-Totenohl an: „In den erzählerischen Werken wird die eigene weibliche Subjektivität nicht ins Spiel gebracht, statt dessen herrscht ein vorgegebenes Frauenbild vor, immer dasselbe. Ich erwarte keine feministische Literatur, wohl aber daß eine von einer Schriftstellerin konzipierte Frauengestalt nicht bloß helden- und schicksalhaft überhöht wird. Die schriftstellerische Sympathie für Magdene im ‚Femhof‘ und in seiner Fortsetzung ‚Frau Magdene‘ ist Sympathie für ein frühes nationalsozialistisches Frauenbild. Entstanden sind in vielen Passagen klischeehafte Fixierungen. Und ein

Publikum, das in klischeehaften Vorstellungen dachte, konnte so zufriedengestellt werden. So erklärt sich die Auflagenhöhe.“¹⁴

In unserer Sammlung folgen Beiträge von Friedrich Schroeder über das Versepos „Einer Sippe Gesicht“ (→XIII), von Christian Adam über den „Nachruhm der Heimatdichter“ (→ XIV) und von Wolf-Dieter Grün über „Befindlichkeiten“ in der Zeit der sogenannten Entnazifizierung (→XVI). Eine Lektüre des Aufsatzes „Zigeuner auf der Heimatbühne“ von Ulrich F. Opfermann (→XV) möchte ich allen Leser:innen dieses Bandes – als das Vordringlichste – ans Herz legen. Schon 1989 schrieb Frank Westenfelder über „die Weiterwirkung der bis 1945 erschienenen historischen Romane“: „Lediglich der [...] Antisemitismus fällt der Selbstzensur zum Opfer, während die rassistische Hetze gegen Zigeuner – in Berens-Totenohls ‚Femhof‘ und dem ‚Werwolf‘ von Löns – und gegen Slawen – in Bluncks ‚Wolter von Plettenberg‘ und Jelusichs ‚Löwe‘ – weiterhin möglich ist.“¹⁵ Der planmäßige Massenmord an Sinti und Roma gelangte seit Ende des Zweiten Weltkriegs nie ins breitenwirksame Geschichtsgedächtnis. ‚Wiedergutmachungen‘ wurden verweigert. Antiziganismus gilt vielen noch immer als Bagatelle (oder notwendige Sache), und die kleinbürgerliche Geistigkeit von Rechten erprobt an dieser Stelle vorzugsweise den Mut zu ‚politischer Unkorrektheit‘: „Rettet das Zigeunerschnitzel!“ Josefa Berens-Totenohl hat sich – gleichermaßen mit völkischem Rückwärtsgang und vorauseilendem Gehorsam – zu einem Sprachrohr des NS-Rassenstaates gemacht. Sie verpflanzte als Romanautorin „Zigeuner“ – nebst „Gespenstern der Ver lumpung“¹⁶ – in die Mitte des 14. Jahrhunderts, obwohl zu dieser Zeit in Westfalen gar keine Roma oder Sinti anzutreffen waren. Zurückprojiziert in das Mittelalter wurde von ihr eine *gegenwartsbezogene* politische NS-Agenda, die schließlich zur totalen Vernichtung

der „schwarzen Völker“ führen sollte. Solche geistige Assistenz war nach 1950 wohl kein Hindernis für eine staatlichen Ehrensold¹⁷-Zahlung.

Eine Abteilung mit Texten des Herausgebers (→XVII; XIX; XXI), von Hubertus Halbfas (→XVIII) und von Elmar Rademacher (→XX) zur sauerländischen Straßennamendebatte des Jahres 2014 wird beschlossen mit bedenkenswerten Betrachtungen über den „Umgang mit Literatur aus der Nazi-Zeit“ von Rainer S. Elkar, der sich jeglicher Polemik enthält (→XII). Zwei Essays von Uwe-K. Ketelsen und Moritz Baßler aus dem Jahr 2016 beleuchten Nachkriegsromane von Josefa Berens (→XXIII; XXIV). – Der Anhang des vorliegenden Bandes bietet schließlich allen, die sich an weiteren Forschungen beteiligen möchte, eine umfassende bibliographische Orientierung.

Gemessen an überkommenen Anschauungen und Werthaltungen der meisten Mitglieder des konfessionellen Milieus im kurkölnischen Sauerland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren die südwestfälischen Pioniere des Nationalsozialismus als Anhänger einer „Neuen Zeit“ in gewisser Weise Vertreter der ‚Moderne‘, was gerade auch für die der kirchlichen Herkunftsbindung entfremdete Josefa Berens gilt – *trotz* all ihrer ‚antimodernen Botschaften‘ (u.a. Regression in eine vergangene ‚Bauernkultur‘, die ganz sicher nicht dem Zukunftsideal des technokratischen NS-Totalitarismus entsprach). Im Dritten Reich blieben indessen etwa 95 Prozent der Bevölkerung¹⁸ – und auch eine deutliche Mehrheit der NSDAP-Mitglieder – Angehörige einer christlichen Kirche. In wohl den meisten Dörfern des kurkölnischen Sauerlandes verstanden Funktionsträger des Nationalsozialismus sich selbst als ‚treue Katholiken‘. Die mit einem nationalsozialistischen Priester befreundete Josefa Berens schrieb ihre historischen „Femhof“-Romane – über eine christlich geprägte Landschaft im 14. Jahrhundert – für ein überwiegend kirchlich gebundenes Lesepublikum

im 20. Jahrhundert. Es kann also in keiner Weise verwundern, wenn *kirchliche* Motivkomplexe in diesem Teil des schriftstellerischen Werkes auftauchen und viele Abschnitte darin sich u.a. auch anbieten für eine ‚christliche Interpretation‘.¹⁹ Die empfohlenen und erfolgreichen Büchersortimente im ‚Dritten Reich‘ bestanden mitnichten aus NSDAP-Tendenzliteratur mit eigenständiger NS-Programmatik oder einer explizit antichristlichen Mission.²⁰ Genuin nationalsozialistische Unterhaltung gab es im Literaturbetrieb allenfalls als Ausnahmeerscheinung. Breitenwirkung erzielten Heimat- und Bauernromane (etc.), die einer bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden *völkischen* Traditionslinie²¹ – mit reichhaltiger Germanophilie, Rassismus, Lynchjustiz und ‚Blut- und Boden‘-Kulten – folgten. – So gesehen waren die beiden Erfolgsbücher der überzeugten Nationalsozialistin Josefa Berens-Totenohl aus dem Sauerland natürlich keine „Nazi-Romane“ im engeren Sinne, wenngleich neuere Versuche, diese in den Fußstapfen eines Hermann Löns geschriebenen völkischen Werke irgendwie einer ‚gutkatholischen Taufe‘ zu unterziehen, scheitern müssen.



Josefa Berens-Totenoehl vor dem Eingang ihres 1937/38 erbauten
Fachwerkhauses in Gleierbrück – Aufnahme aus der Nachkriegszeit
(Bildarchiv Museum Eslohe)

1 Vgl. unter Einschluss des Doppelbandes „*Die Leute vom Femhof*“ (ab 1957) die Auflagenzahlen in den JBT-Einträgen der Deutschen Nationalbibliothek. Zu berücksichtigen wären aber auch Lizenzausgaben sowie 3 veröffentlichte Übersetzungen des „Femhof“-Romans (Schwedisch, Niederländisch, Französisch).

2 Vgl. Peter BÜRGER, Werner NEUHAUS (Hg.): Am Anfang war der Hass. Der Weg des katholischen Priesters und Nationalsozialisten Lorenz Pieper (1875-1951). Erster Teil. Schmallenberg: Woll-Verlag 2022, hier bes. S. 76-83 und 557-566.

3 Westfälisches Volksblatt (Paderborn), 27.01.1936.

4 Heimat und Reich. Monatshefte für westfälisches Volkstum – Heft 1/1936, S. 32.

5 Josefa BERENS-TOTENOHL: Der Jude und die Goldstücke. In: Josefa Berens-Totenoehl: *Mutzpeter*. Neue Märchen. = Schöninghs Arbeitsbogen für den Deutschen Gesamtunterricht. Reihe: Deutsche Märchen Nr. 1. Herausgegeben von Dr. Theodor Schwerdt. Paderborn: Schöningh [1933], S. 9-11, Zitat auf S. 11.

6 Dokumentiert ist dies auf Fotografien, die erst im Jahr 2018 aufgetaucht sind. Siehe die Abbildung auf →Seite 10.

7 Vgl. Eva-Maria GEHLER: Weibliche NS-Affinitäten – Grade der Systemaffinität von Schriftstellerinnen im „Dritten Reich“. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2010, S. 39.

8 Vgl. ebd., S. 44.

9 Vgl. ebd., S. 82-83.

10 Es ist allerdings davon auszugehen, dass besonders belastende Dokumente aus der NS-Zeit keinen Eingang in die bislang verzeichnete ‚Teilnachsätze‘ gefunden haben. Vielleicht ergeben sich aus diversen *Briefwechseln*, die in öffentlichen Archiven aufbewahrt werden, noch neue Aspekte für die Darstellung der Jahre 1933-1945.

11 Es handelt sich um die völlige Neubearbeitung und starke Erweiterung einer 2014 vorgelegten Publikation (daunlots nr. 70: www.sauerlandmundart.de). Dass zwei sehr *wohlwollend* urteilende kleinere Beiträge über Josefa Berens aus den Jahren 2014 und 2017, die im Literaturverzeichnis (→Anhang) aufgeführt sind, trotz entsprechender Anfragen keine Aufnahme in den Band finden konnten, hat der Herausgeber nicht zu verantworten.

12 Die Edition unterschlug keine unbequemen Erkenntnisse, verlegte deren Vermittlung aber weitgehend in den Anmerkungsapparat, so dass sie von einem Großteil des Publikums – zugunsten des außerordentlich verständnisvollen Vorwortes – ignoriert werden konnten.

13 Sehr erhellend ist in diesem Zusammenhang schon folgende – unveröffentlichte – Arbeit: H. BRUCH: Die nationalsozialistische Literatur im Spiegel der Faschismus-Theorien. Darstellung von Frauen in den Romanen „Der Femhof“ und „Frau Magdlene“ von Josefa Berens-Totenoehl. Siegen 1979. (=

Hauptseminararbeit bei Prof. Dr. K. Vondung, Fachbereich 3, Universität Siegen). [Bibliographiert nach KLEIN/KALITZKI 1998; eingesehen habe ich eine Abschrift aus der ‚Sammlung Schnadt‘.]

14 Wilhelm GÖSSMANN: Josefa Berens-Totenohl. Eine literarische Provokation. Manuskript 1999. [4 Seiten, mit einem Begleitbrief des Verfassers vom 30.04.1999 an Friedrich W. Gniffke in Saalhausen; Kopie: Christine-Koch-Mundartarchiv am Museum Eslohe]. – Angemerkt sei, dass Prof. W. Gössmann sich 15 Jahre später – u.a. in einem Telefonat mit dem Herausgeber dieses Bandes – äußerst *positiv* zu den ‚Femhof‘-Romanen geäußert hat.

15 Frank WESTENFELDER: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945. Frankfurt, Bern, New York, Paris 1989. – Benutzte Internetausgabe [Entstehung, Entwicklung und Wirkung der nationalsozialistischen Ideologie zwischen 1890 und 1950 am Beispiel des „Massenmediums“ historischer Roman]: <http://www.westfr.de/ns-literatur/>

16 Südwestfälische Leser werden das ‚Gespenst der Ver lumpung‘ mit einiger Sicherheit auch mit den „Jenischen“ des Sauer- und Siegerlandes („Kötten“, Mäckeser“) in Verbindung gebracht haben. Vgl. neben den maßgeblichen Arbeiten von Ulrich F. Opfermann auch Peter BÜRGER: Fang dir ein Lied an! Selbsterfinder, Lebenskünstler und Minderheiten im Sauerland. Eslohe: Eigenverlag Museum 2013, S. 161-312 (bes. 188-201) und 561-594.

17 Noch nicht einsehbar sind folgende Dokumente im Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland: „NW 257 Nr. 295 (Laufzeit 1954-1967): Gewährung des Ehrensoldes an Schauspieler Josef Kau; Grafiker August Kampmeier; Kunstmaler Hans Kaiser; Schriftstellerinnen Maria Kahle und Josefa Berens-Totenohl (mit Presseartikeln, u.a. im ‚Sauerländer Gebirgsboten‘); Maler Tilo Keil und Günther Krewerth. Aktenzeichen: III Gen. / 08- 2 (Unbestellbar bis: 2027)“ und „NW 257 Nr. 585 (Laufzeit 1959-1969): Gewährung des Ehrensoldes an Kunstmaler Johann Becker; Schauspielerin Else Benner; Schriftstellerin Josefa Berens-Totenohl; Pianistin Helene Bezt; Kunstmaler Rolf Barthelmeß. Aktenzeichen: III Gen / 08- 2 (Unbestellbar bis: 2029)“.

18 Vgl. Olaf BLASCHKE / Thomas GROßBÖLTING (Hg.): Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus. (= Schriftenreihe „Religion und Moderne“). Frankfurt/New York 2020, S. 14.

19 Frank WESTENFELDER: (siehe Fußnote 15) meint allerdings: Es „zeigt sich die religiöse Botschaft des Romans. Die Wulfe sind zwar heimliche Heiden und Ketzer, aber eigentlich Pantheisten; Wotan und Freya sind nur Symbole der Naturkräfte. Die wirkliche Religion bezieht sich auf Sippe, Hof, Erde und Blut. Wer sich dem bedingungslos unterwirft, erlangt in der Volkssage Unsterblichkeit.“

20 Vgl. zum Forschungsstand schon drei Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkrieges z.B. Uwe-K. KETELSEN: Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890-1945. Stuttgart 1976. – Viele Umwege wären mir erspart geblieben, wenn ich diesen kleinen Band schon 1992 zur Hand genommen hätte.

21 Vgl. Uwe PUSCHNER: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache - Rasse - Religion. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001.

I.
Josefa Berens-Totenohl
als Propagandistin der nationalsozialistischen
Kulturpolitik²² (1992)

VON ORTRUN NIETHAMMER

In den Medien Westfalens wurden im Umfeld des 100. Geburtstags von Josefa Berens-Totenohl (1891-1969) mit viel Polemik deren Beziehungen zum Nationalsozialismus thematisiert.²³ Insgesamt lassen sich aus diesen Artikeln die Fragestellungen entwickeln, ob Josefa Berens das NS-System bewusst unterstützt hat oder nicht und inwieweit ihre Literatur der NS-Literatur zuzurechnen ist. Um diese Auseinandersetzung einerseits stärker an Fakten zu orientieren und andererseits das Vorurteil zu korrigieren, daß es sich um literarisch eigenständige Romane im bäuerlichen Milieu handelt, wird im folgenden der Versuch unternommen, die Biographie und die Werke von Josefa Berens-Totenohl gerade auch auf die Bezüge zum Nationalsozialismus zu untersuchen. Es werden dabei vier Themenbereiche angesprochen: 1. die Biographie; 2. ihre Literatur: Ähnlichkeiten und Differenzen zur NS-Literatur; 3. die ideologische Stützung des NS-Systems durch Josefa Berens und 4. ihre Verbindungen zum Eugen-Diederichs-Verlag, Jena.

Die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Josefa Berens und ihrem Werk liegt darin begründet, dass es offensichtlich Bestrebungen gibt, die NS-Vergangenheit bestimmter westfälischer Autoren (Josefa Berens, Maria Kahle, Heinrich Luhmann, Karl Wagenfeld) zu negieren und

deren Literatur unabhängig von den innewohnenden rassistischen und faschistischen Tendenzen, Motiven und Themen als „Heimatliteratur“ zu klassifizieren. Zwischen Heimatliteratur, Bauernromanen und NS-Literatur gibt es aber Unterschiede, die weniger in der Themenauswahl als in ihrer Behandlung liegen (s. u.).

Dass es sich bei den Werken der oben genannten Autoren darüber hinaus oft um Trivialliteratur handelt, die wegen ihrer mangelnden literarischen Qualität heute nur noch literarhistorisch von Interesse ist, weist auf einen anderen Aspekt hin, der hier aber nicht im Vordergrund steht.

1. Die Kultur- und Literaturpolitik der Nationalsozialisten

Die organisierte Kulturpolitik der Nationalsozialisten begann 1927 mit der von Alfred Rosenberg gegründeten „Nationalsozialistischen Gesellschaft für deutsche Kultur“ (ab 1928 „Kampfbund für deutsche Kultur“). Seit dieser Zeit arbeitete Rosenbergs Organisation daran, einflussreiche kunstpolitische Funktionsstellen mit systemkonformen Mitgliedern zu besetzen. Mit der Ende 1933 gegründeten Reichsschrifttumskammer, der die Lenkung aller literarischen Aktivitäten oblag, wurde Rosenbergs Kampfbund eine spezifisch auf Literatur bezogene Zensurbehörde an die Seite gestellt. Übergeordnet zuständig für Druckerlaubnis und -verbote, Zensur und Überwachung war Goebbels „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“, das im Jahre 1940 2.500 Verleger, 23.000 Buchhandlungen, 3.000 Schriftsteller und 20.000 Neuerscheinungen kontrollierte.²⁴

Diese Instrumente offizieller Lenkung, Beeinflussung und Überwachung konnten in vollem Umfang nur im Zusammenspiel und mit Unterstützung von Verlegern, Schriftstellern und Lesern funktionieren. Dabei ist z.B. an die öffentliche Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 zu

erinnern, die an mehreren Orten gleichzeitig stattfand und von Professoren und Studenten unterstützt wurde. Ziel der Überwachung und Zensur war, solche Literatur unter allen Umständen und auch mit Gewalt zu fördern, die bestimmte Muster repräsentierte und geeignet schien, systemstabilisierend zu wirken. Damit hängt es auch zusammen, dass sich über 1.800 Schriftsteller gezwungen sahen, ins Exil oder in die innere Emigration zu gehen. Namen und Personen als Dichter des Dritten Reichs tauchten auf, die nach 1945 wieder verschwanden; dazu gehört auch Josefa Berens-Totenohl.²⁵

Welche Literatur zur nationalsozialistischen zu rechnen ist, muß unter mehreren Gesichtspunkten betrachtet werden: Äußere Daten von Schriftstellern, wie Parteizugehörigkeit, sind nicht in jedem Fall ein Hinweis auf die Produktion von NS-Literatur, es müssen die Werke selbst und deren Rezeption hinzugezogen werden. Es gab Bestrebungen innerhalb der NS-Literaturkritik, konservative Literatur (Heimat-, Geschichts- und Bauernromane), die verstärkt seit den 1920er Jahren auftrat, zu vereinnahmen.

Einer der meistgelesenen Romane von Frauen in der NS-Zeit - Ina Seidels „Wunschkind“ - stammt aus dem Jahr 1930 und erfuhr auch nach 1945 noch mehrere Auflagen. Ähnliches gilt für Agnes Miegels Schriften. Das heißt, auch Literatur, die vor dem Dritten Reich entstanden ist, muss u. U. zur NS-Literatur hinzugerechnet werden. Merkmale nationalsozialistischer Literatur sind neben bestimmten Themenbereichen (Bevorzugung des Landlebens versus Verstädterung, Aufhebung von Klassendifferenzen, Soldatenfreundschaft, Kriegsverherrlichung etc.) triviale Deutungsmuster, Fehlen von Zweifeln und Mehrdeutigkeiten und Heroisierung der Hauptpersonen. In den meisten Romanen gibt es fremdenfeindliche Tendenzen, die sich gegen bestimmte religiöse und weltanschauliche Gruppen der Deutschen (Juden. Homosexuelle u. a.) und gegen

Ausländer, besonders sogenannte Heimatlose, wie Zigeuner, richten.²⁶

Die Literatur von Frauen zeigt – im Gegensatz zur Literatur von Männern – oft die „harmlosen, salonfähigen Seiten faschistischer Ideologie“. „Ihre manipulative Wirkung wird erst sichtbar vor dem Hintergrund der typisch nationalsozialistischen Frauenkultur.“²⁷ In ihren Werken spielen Themen wie Mutterschaft, Heimatbezogenheit, Bauerntum eine stärkere Rolle als bei männlichen Autoren.

2. Zur Biographie von Josefa Berens-Totenohl

Josefa Berens wurde am 30. März 1891 als drittes Kind eines Schmieds in Grevenstein/Sauerland geboren. Die Mutter starb bei ihrer Geburt, die zweite Frau des Schmieds nahm sich der drei Kinder aus erster Ehe an und brachte weitere sieben Kinder zur Welt. Die Kinder wurden wegen des hohen Arbeitsaufkommens im bäuerlichen Betrieb und der Schmiede hauptsächlich von den Großeltern aufgezogen. Charakteristisches Merkmal ihrer Großeltern, so Josefa Berens-Totenohl, war die Güte ihrer Großmutter und das Erzähltalent ihres Großvaters. Da es in Grevenstein keine Bücherei o.ä. gab, beschränkten sich die ersten literarischen Erfahrungen von Josefa Berens-Totenohl auf die Erzählungen des Großvaters, in denen die Märchen der Brüder Grimm, Gedichte von Ludwig Uhland, die Eulenspiegelereien und die Erzählungen vom Schinderhannes eine Rolle spielten. Dennoch muss ihre Bildung so umfassend gewesen sein, dass sie 1911 die Aufnahmeprüfung in das Arnsberger Lehrerinnenseminar bewältigen konnte. Anschließend absolvierte sie die dreijährige Ausbildung. Über ihre Schulbildung ist bisher nichts bekannt, da sie diesen Bereich, wie auch ihre Tätigkeit als Lehrerin zwischen 1913 und 1923, aus ihrer immer wieder abgedruckten Selbstbiographie von 1934 ausklammerte. Nach dreijährigem Kunststudium in Düsseldorf siedelte sie 1923

nach Höxter-Godelheim über, mietete sich ein Atelier und lebte als freischaffende Malerin. 1925 fand in der Bad Driburger Brunnenhalle ihre erste größere Ausstellung statt, die 1930 und 1936 von dem katholischen Priester Lorenz Pieper emphatisch im „Westfälischen Volksblatt“²⁸ gelobt wurde. Mit der Übersiedlung ins Totenohl (1925) nahm sie aus Verbundenheit mit dem Wohnort den Ortsnamen in ihren Familiennamen auf.²⁹ In die Jahre von 1923 und 1930 fallen auch ihre Reisen nach Skandinavien, Spanien und Nordafrika, über die sie, ähnlich wie über ihre Schulbildung, nicht sprach. Um 1930 tritt Josefa Berens-Totenohl der NSDAP bei.³⁰

Die Anregungen zu ihrem ersten größeren Roman „*Der Femhof*“ mit der Fortsetzung „*Frau Magdlene*“ (1934/35 bei E. Diederichs, Jena) wurden, wie sie mehrfach betont, durch intensive Gespräche mit Richard Euringer, dem Verfasser von Thingspielen (u.a. „*Deutsche Passion 1933*“), gefördert. Er hatte ihr von der Malerei abgeraten und sie zum Schreiben motiviert. Ohne ihren Mentor Richard Euringer hätte sich Josefa Berens wohl nicht als Schriftstellerin versucht, was u.a. auch an dem bemühten Stil und der Themenauswahl deutlich wird.

1936 wurde ihr der „Westfälische Literaturpreis“ für den „*Femhof*“ und „*Frau Magdlene*“ verliehen.³¹ Die Verleihung des Preises ist biographisch wichtig, da sie seit diesem Zeitpunkt verstärkt im NSDAP-Kulturbund mitarbeitete, bis 1944 nachweislich als Vortragsreisende durch das Großdeutsche Reich fuhr und bis zu 30 öffentliche Lesungen im Monat hielt. 1936 und 1937 erschienen bei Diederichs zwei Gedichtbände: „*Das schlafende Brot*“ und „*Heimaterde*“. Der Vortrag „*Die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Volkstums*“ (Diederichs 1938) wurde in den NS-Frauenorganisationen als Pflichtlektüre empfohlen. Das Epos „*Einer Sippe Gesicht*“ erschien 1941, ebenfalls bei Diederichs. 1943/44 veröffentlichte sie ihren zweiten

Bauernroman „*Der Fels*“ mit der Fortsetzung „*Im Moor*“ (wiederum bei Diederichs). Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen noch mehrere Erzählungen über bäuerliche Lebensweise und Kindermärchen³². Während diese Erzählungen nur selten eine dritte Auflage erreichten, wurden vom „*Femhof*“ bis 1957 275.000 Exemplare verkauft, der Großteil dieser Auflage liegt allerdings vor 1945. Noch 1960 erschien dieser Band bei der österreichischen Buchgesellschaft Donauland. Um 1960 hörte die Rezeption der Werke in Zeitungen und Zeitschriften weitgehend auf. Sie starb am 6. Juni 1969.

3. Die biographischen Texte über Josefa Berens-Totenohl als Muster einer weiblichen NS-Biographie

Liest man zeitgenössische biographische und autobiographische Texte von und über Josefa Berens, fällt auf, daß die Texte Lücken und Verzerrungen hinsichtlich der realen Person aufweisen, die sich vor dem Hintergrund ihres Engagements für die nationalsozialistische Bewegung erklären lassen. Dabei orientieren sich die biographischen Darstellungen in der Gewichtung an einer idealisierten NS-Biographie und sparen bewußt einige nicht mit der NS-Ideologie konform gehende Anteile – wie Berufstätigkeit – aus.

Die ersten ausführlicheren autobiographischen Hinweise erschienen 1934 in dem Verlagsverzeichnis von E. Diederichs.³³ Hier wird von dem Geburtsort Josefa Berens', der väterlichen Schmiede, dem großväterlichen Erzählen, von der Absenz der Bücher und in zwei Sätzen über ihre Berufstätigkeit berichtet. 1936, im Rahmen der Verleihung des ersten Westfälischen Literaturpreises, 1937 zu der ersten Großdeutschen Buchwoche und 1942 wird ihre Biographie erneut der Öffentlichkeit vorgestellt. Diese Biographien sind nahezu identisch und ähneln der ersten von 1934, da die bäuerliche Kindheit, die intensive

Naturerfahrung und der Stellenwert des mündlichen Erzählens hervorgehoben werden. Friedrich Castelle stellt im Februar 1936 eine Szene aus dem „Buch des Monats“: „*Frau Magdlene*“ vor. Betitelt ist diese Szene „Das Pestweib“. In der biographischen Notiz wird die sauerländische Natur als prägend für Werk und Leben von Josefa Berens-Totenohl dargestellt. Er bezieht sich auf sie als Norne, ein Vergleich, der von Richard Euringer im „Türmer“ vom Februar 1934 geprägt worden ist.

Auch Kurt Ziesels Biographie zitiert aus der Verlagsanzeige von Diederichs 1934, ist allerdings umfangreicher. Das weist auf Kenntnis der Vorlage für den Verlagstext oder auf einen erweiterten Text hin. Er betont besonders die richtige Darstellung des bäuerlichen Lebens und der Charaktere und resümiert, daß die Beschreibungen „reinste Zeugen dichterischer Verkündigung [seien], die Kraft, Gestalt und Wirkung aus den Kräften des Blutes, der Erde und damit im weiteren Sinne der Rasse schöpf-[ten]“.³⁴ 1937 stellt er fest: „Mit diesem Heft in der Reihe unserer Feierabendfolgen wird das erste Mal das dichterische Werk einer Frau in den Mittelpunkt eines Feierabends gestellt. Wir wollen dabei vor allem zuerst dem möglichen Irrtum vorbeugen, daß sich diese Feierabendfolge etwa nur für gemeinsame Stunden von Mädels und Frauen eignet. Das Werk Josefa Berens-Totenohls hat in seiner inneren Gestalt, in seiner geistigen Haltung und in seiner landschaftlichen und stammesmäßigen Verbundenheit so viel Starkes und Männliches, daß vor allem im Kreise der Hitler-Jugend, des Arbeitsdienstes oder der SA schon bisher Josefa Berens-Totenohl mit eigenen Vorlesungen den größten und weitwirkenden Widerhall gefunden hat.“³⁵

In allen vorgestellten Biographien werden ihre Reisen, die Wanderungen durch Skandinavien und Spanien, ihre Schul- und Studienzeit über die bloße Information hinaus nicht thematisiert.³⁶

Schon diese biographischen Notizen machen deutlich, welches Bild von Josefa Berens-Totenohl entworfen wurde bzw. welches Bild sie von sich selbst entwarf: Sie war das Naturkind, das schon früh die Schönheiten und Bedrohungen der Natur kannte und dem Wald und Acker mehr galten als Stadt und städtische Vergnügungen; sie war Bäuerin, künstlerische und literarische Autodidaktin mit dem unverdorbenen Geschmack für das sogenannte Wahre, wodurch sie die Stimme des Volkes verkörperte. Sie war eine „Norne“, eine Frau mit Gesichtern, wie Richard Euringer 1934 schreibt: „Da ist nichts mehr von Gesellschaft, Konvenienz und Bürgerei. Da ist nichts von Städtertum, von Bohème, von Kleinstadtwesen: Eine Norne schaut dich an. [...] Josefa Berens-Totenohl wird die bäuerliche Schwester jener Rüschausdroste sein, oder aber wird nicht sein.“³⁷ Darüber hinaus verstand sich Josefa Berens-Totenohl als Erzieherin, wie in verschiedenen Artikeln deutlich wird.³⁸ Ihre Literatur sah sie als Werkzeug und Mittel, diese erzieherische Aufgabe zu bewältigen, wobei sich ihre Erziehungsvorstellungen auf Mädchen und Frauen richteten. Thematisiert werden für Frauen die Bereiche des Dienens, Unterordnung und Bindung: „Wissen, daß man gebunden ist, aber in dieser Gebundenheit stolz sein, das ist der Weg jedes starken Menschen. Wir müssen alle begreifen lernen, daß der Sinn unseres Lebens in Dienst und Opfer für etwas Größeres liegt. [...] Jeder Einzelmensch muß schlecht werden, der die Bindung an Volk und Heimat verloren hat. Wieviel mehr ein ganzer Stamm. Der Wert eines Volkes besteht darin, daß es bereit zum Opfer ist. Für was aber soll der Jude opfern? Für was der Zigeuner [...]. So müssen diese Menschen zu den Feinden und Verderbern der anderen werden.“³⁹

Die Opferbereitschaft wird also nicht nur von den Frauen, von diesen aber in besonderem Maße, gefordert, sondern vom ganzen Volk. Während Männer als Tatmenschen und

Rationalisten bezeichnet werden, sind Frauen passiv: „Nun steht die Frau aber niemals handelnd im Mittelpunkt [...]. Eine tiefe Unbewußtheit ist um alle Mutterschaft gelegt, [...] denn nur in der Unbewußtheit kann jene elementare Kraft wirken, die das Leben braucht, um zu bestehen.“⁴⁰ Frauen und Mütter sind für Josefa Berens-Totenohl identisch, da die Frau biologisch als Mutter angelegt ist; von daher können sich öffentliche Erziehungsanstrengungen auch nur auf die Mutterschaft richten. Da nur der Mann über Ratio verfügt und die Frau als Lebensstifterin und -erhalterin fungiert, hat sie nach Josefa Berens-Totenohl auch nicht die Kompetenz, sich zu gesellschaftlichen Vorgängen zu äußern. Die Dichterinnen haben nun die Aufgabe, das Mutterbild zu verklären, Bilder und Sinnbilder der Frau zu schaffen, die der lesenden Frau wiederum Maßstab sein sollen. Von der jüdischen Literatur und Kunst distanziert Josefa Berens sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich, da dort die „Dirne als Romanheldin mehr wert war als die Frau, die Mutter“⁴¹.

Indem Josefa Berens-Totenohl ihre höhere Ausbildung und ihre selbständigen Reisen verschwieg, für sich zwar nicht die leibliche, aber die seelische Mutterschaft mit den Erziehungsfunktionen in Anspruch nahm,⁴² entwarf sie eine Biographie, die dem propagierten Frauenbild der Nationalsozialisten entsprach. Sie verstärkte diesen Eindruck, da sie sich als „Norne“ inszenierte – wie von Lesungen bestätigt wird. Die Schriften selbst – die dargestellten Landschaften, Personen, die Sprache – sollen als Ausdruck ihrer Nähe zur idealisierten bäuerlichen Kultur gelesen werden, deswegen distanzierte sie sich auch wiederholt von der Stadt, die als Gegenmodell (s. obiges Zitat von Euringer) zum „(volks)gesunden“ Land galt. Gleichzeitig lag ihr Tätigkeitsfeld vornehmlich in den Städten. Sie ist als berufstätige, öffentliche Frau zu bezeichnen, obwohl sie gerade dieses Image zu umgehen versuchte. Zusammenfassend kann wohl gesagt werden,